

Herr von Billefort aber zog, wie Heloise gesagt hatte, einen schwarzen Frack und gelbe Handschuhe an, wählte seine beste Livree und stieg in seinen Wagen, der noch an demselben Abend vor der Thüre des Hauses No. 30 in den Champs-Élysées anhielt.

Achtes Kapitel.

Ideologie.

Hätte der Graf von Monte Christo seit langer Zeit in der Pariser Welt gelebt, so würde er den Schritt von Herrn von Billefort seinem ganzen Werthe nach zu schätzen gewußt haben.

Wohlgelitten bei Hofe, ob der regierende König der älteren oder der jüngeren Linie angehörte, ob der erste Minister doctrinär, liberal oder conservativ war, überall wegen seiner Gewandtheit gerühmt, wie man überhaupt diejenigen Leute gewandt nennt, welche nie eine politische Niederlage erlitten haben; von Vielen gehaßt, aber von Einigen warm beschützt, ohne jedoch von irgend Jemand wirklich geliebt zu sein, nahm Herr von Billefort eine von den hohen Stellungen des Beamtenstandes ein und erhielt sich auf dieser Höhe wie ein Harlay oder Molé. Durch eine junge Frau und durch eine kaum achtzehn Jahre alte Tochter aus erster Ehe wiederverjüngt, war sein Salon nichtsdestoweniger einer von jenen strengen Salons in Paris, in denen man den Cultus der Ueberlieferungen und die Religion der Etiquette bewahrt. Kalte Höflichkeit und unum-

schränkte Anhänglichkeit an die Grundsätze der Regierung, tiefer Haß gegen die Ideologen, dies waren die von Herrn von Billefort zur Schau gestellten Elemente seines inneren und öffentlichen Lebens.

Herr von Billefort war nicht allein ein Staatsbeamter, sondern beinahe auch ein Diplomat. Seine Beziehungen zu dem alten Hofe, von dem er stets mit Würde und Ehrfurcht sprach, machten ihn bei dem neuen geachtet, und er wußte so viele Dinge, daß man ihn nicht nur beständig schonte, sondern auch bisweilen zu Rathe zog. Vielleicht wäre dem nicht so gewesen, wenn man sich seiner hätte entledigen können, aber Herr von Billefort bewohnte, wie jene gegen ihren Oberherrn rebellischen Lehensträger, eine unüberwindliche Feste. Diese Feste war sein Amt als Staatsanwalt, dessen Vortheile er insgesammt vortrefflich auszubeuten wußte, und das er nur aufgegeben hätte, um sich zum Deputirten wählen zu lassen und die Neutralität durch die Opposition zu ersetzen.

Herr von Billefort machte in der Regel wenig Besuche und gab auch wenige zurück. Seine Frau besuchte für ihn; es war dies einmal in der Welt so angenommen, wo man ernstern und zahlreichen Geschäften des öffentlichen Beamten das zuschrieb, was in Wirklichkeit nur eine Berechnung des Stolzes, eine Quintessenz von Aristokratie, die Anwendung des Axioms endlich war: Gib dir den Anschein, als schätztest du dich, und man wird dich schätzen, ein Axiom, welches in unserer Gesellschaft tausendmal nützlicher ist, als das der Griechen: Lerne dich selbst kennen, denn das letztere ersetzt sich in unseren Tagen durch die minder schwierige und viel vortheilhaftere Kunst, Andere kennen zu lernen.

Für seine Freunde war Herr von Billefort ein mächtiger Beschützer; für seine Feinde ein stummer und dumpfer, aber erbitterter Gegner; für die Gleichgültigen war er die Statue des als ein Mensch erscheinend-

den Gesichts: das Wesen seines Empfangs hochmüthig, Physiognomie unempfindlich, Blick matt und glanzlos oder unverschämt durchdringend und forschend, so war der Mensch, dessen Piedestal vier geschicht auf einander gehäufte Revolutionen von Anfang aufgebaut und dann fest und dauerhaft gemacht hatten.

Herr von Billefort stand im Rufe des am mindesten neugierigen Mannes von Frankreich; seine Ungezwungenheit wurde vor allen Seiten gerühmt; er gab jedes Jahr einen Ball und erschien dabei nur eine Viertelstunde, das heißt fünf und vierzig Minuten weniger, als dies der König bei den seinigen thut; niemals sah man ihn in den Theatern oder in den Concerten, noch an irgend einem andern öffentlichen Orte; zuweilen, jedoch selten, machte er eine Partie Whist, und man war dann besorgt, seiner würdige Spieler für ihn zu wählen: irgend einen Botschafter, einen Erzbischof, einen Fürsten, einen ersten Präsidenten, oder eine verwitwete Herzogin.

So war der Mann beschaffen, dessen Wagen vor der Thüre des Grafen von Monte Christo hielt.

Der Kammerdiener meldete Herrn von Billefort in dem Augenblick, wo der Graf, über einen großen Tisch gebeugt, auf einer Landkarte den Weg von St. Petersburg nach China verfolgte.

Der Staatsanwalt trat mit demselben ernstern, abgemessenen Schritte ein, mit welchem er im Tribunal erschien; es war derselbe Mensch oder vielmehr die Fortsetzung desselben Menschen, den wir einst als Substitut in Marseille gesehen haben. In ihren Grundsätzen folgerecht, hatte die Natur bei ihm nichts an dem Laufe verändert, den sie sich vorgezeichnet. Von schlank war er mager, von bleich gelb geworden; seine tiefliegenden Augen waren hohl und seine Brille mit der goldenen Fassung schien, auf der Augenhöhle liegend, nunmehr einen Theil seines Gesichtes zu bilden; mit Ausnahme seiner weißen Halsbinde war sein ganzer Anzug schwarz, und diese Trauerfarbe wurde nur durch den leichten

Streifen eines rothen Bandes unterbrochen, der unmerklich durch sein Knopfloch ging und eine mit dem Pinsel gezogene Blutlinie zu sein schien.

So sehr Monte Christo seiner Herr war, so prüfte er doch mit sichtbarer Neugierde, seine Begrüßung erwidern, den Beamten, welcher, aus Gewohnheit mißtrauisch und besonders in sehr geringem Grade gläubig in Beziehung auf gesellschaftliche Wunder, mehr geneigt war, in dem edeln Fremden, so nannte man bereits Monte Christo, einen zur Ausbeutung eines neuen Theaters nach Paris gekommenen Industrieritter oder einen bannbrüchigen Missethäter, als einen Fürsten des heiligen Stuhles oder einen Sultan aus Tausend und eine Nacht zu erblicken.

„Mein Herr,“ sprach Villefort mit dem freischendenden Tone, welchen öffentliche Beamte bei ihren rednerischen Perioden anzunehmen pflegen, und von dem sie sich auch im Gespräch nicht losmachen können oder wollen, „mein Herr, der ausgezeichnete Dienst, den Sie gestern meiner Frau und meinem Sohne geleistet haben, macht es mir zur Pflicht, Ihnen zu danken. Ich komme daher, um mich dieser Pflicht zu entledigen und Ihnen meine ganze Erkenntlichkeit auszudrücken.“

Während der Staatsbeamte sprach, verlor sein strenges Auge nichts von seiner gewöhnlichen Anmaßung. Er artikulirte seine Worte mit seiner Staatsanwaltsstimme, mit jener unbiegsamen Steifheit von Hals und Schultern, welche, wir müssen es wiederholen, seine Schmeichler zu dem Ausspruche veranlaßte, er wäre die lebendige Bildsäule des Gesetzes.

„Mein Herr,“ erwiderte der Graf ebenfalls mit einer eifrigen Kälte, „ich fühle mich sehr glücklich, daß ich im Stande gewesen bin, einen Sohn seiner Mutter zu erhalten, denn man sagt, das Gefühl der Mütterlichkeit sei das mächtigste von allen, wie es auch das heiligste von allen ist, und das Glück, welches mir begegnet, mein Herr, überhob Sie der Verbindlichkeit,

einer Pflicht nachzukommen, deren Erfüllung mich allerdings ehrt, denn ich weiß, daß Herr von Villefort nicht verschwenderisch mit der Gunst ist, die er mir erzeigt, welche jedoch, so kostbar sie auch sein mag, für mich nicht den Werth der inneren Befriedigung hat."

Erstaunt über diesen Ausfall, auf den er durchaus nicht gefaßt war, bebte Villefort wie ein Soldat, der den Schlag fühlt, welchen man ihm versetzt, obgleich ihn eine eiserne Rüstung bedeckt, und ein verächtliches Zucken seiner Lippe deutete an, daß er den Grafen von Monte Christo nicht für einen sehr artigen Edelmann hielt.

Er schaute umher, um an irgend einen Gegenstand das Gespräch anzuknüpfen, das gefallen war und bei seinem Falle sich zerbrochen zu haben schien.

Er sah die Karte, welche Monte Christo im Augenblick seines Eintrittes betrachtet hatte und sprach:

"Sie beschäftigen sich mit Geographie, mein Herr. Das ist ein reiches Studium für Sie besonders, der Sie, wie man mich versichert, so viele Länder gesehen haben, als in diesem Atlas sich gezeichnet finden."

"Ja, mein Herr," antwortete der Graf, "ich wollte an dem Menschengeschlechte in Masse genommen das machen, was Sie täglich an Ausnahmen treiben, nämlich ein physiologisches Studium. Ich dachte, es wäre mir dann leichter, vom Ganzen auf den Theil herab, als vom Theile zu dem Ganzen hinaufzusteigen. Ein algebräisches Axiom verlangt, daß man vom Bekannten zum Unbekannten, und nicht vom Unbekannten zum Bekannten fortschreite. . . . Aber setzen Sie sich doch, mein Herr, ich bitte Sie."

Monte Christo bezeichnete dem Staatsanwalt ein Fauteuil, das dieser selbst vorzurücken sich die Mühe nehmen mußte, während sich der Graf nur in demjenigen niederlassen durfte, worauf er bei dem Eintritte des Staatsanwaltes gekniet hatte. Auf diese Art fand sich der Graf halb seinem Besuche zugewendet; mit dem

Rücken war er an das Fenster und mit dem Ellbogen auf die geographische Karte gelehnt, welche für den Augenblick den Gegenstand des Gespräches bildete.

„Ah! Sie philosophiren,“ versetzte Billefort nach einem kurzen Stillschweigen, während dessen er, wie ein Athlet, der einen mächtigen Gegner trifft, Vorrath an Kräften gesammelt hatte. „Nun, mein Herr, bei meinem Ehrenworte, wenn ich, wie Sie, nichts zu thun hätte, so würde ich mir wenigstens eine minder traurige Beschäftigung suchen.“

„Es ist wahr,“ erwiderte Monte Christo, „der Mensch ist eine häßliche Raupe für denjenigen, welcher ihn unter dem Sonnenmikroskope betrachtet. Doch Sie sagten, glaube ich, ich hätte nichts zu thun; . . . denken Sie zufällig, Sie hätten etwas zu thun, mein Herr? oder um deutlicher zu sprechen, wännen Sie, das was Sie thun, sei der Mühe werth, sich etwas zu nennen?“

Das Erstaunen von Herrn von Billefort verdoppelte sich bei diesem zweiten, von seinem seltsamen Gegner auf eine so harte Weise geführten Schlage; seit langer Zeit hatte der Staatsbeamte nicht gehört, daß ihm irgend Jemand eine so starke Paradoxe gesagt, oder vielmehr, um uns schärfer auszudrücken, es war das erste Mal, daß er es hörte.

Der Staatsanwalt schritt auch sogleich zum Werke und erwiderte:

„Mein Herr, Sie sind ein Fremder und haben, wie ich glaube, nach Ihrer eigenen Aeußerung, einen Theil Ihres Lebens im Orient zugebracht, Sie wissen also nicht, welch einen klugen, abgemessenen Gang bei uns die in barbarischen Ländern so blutige Justiz hat.“

„Doch, mein Herr, doch, es ist das alte *pede claudo*. Ich weiß alles Dies, denn ich habe mich hauptsächlich mit der Justiz aller Länder beschäftigt, ich habe das criminelle Verfahren aller Nationen mit der natürlichen Justiz verglichen und hiebei gefunden, mein Herr, daß das Gesetz der Urvölker, nämlich das

Gesetz der Wiedervergeltung immerhin dasjenige ist, welches am meisten dem Herzen Gottes entspricht."

"Würde dieses Gesetz eingeführt, mein Herr," entgegnete der Staatsanwalt, "so müßte es unsere Codices ungemein vereinfachen, und die Beamten hätten sodann wie Sie so eben sagten, allerdings nicht mehr viel zu thun."

"Das kommt vielleicht," sprach Monte Christo; "Sie wissen, daß die menschlichen Erfindungen vom Zusammengesetzten zum Einfachen fortschreiten, und daß das Einfache stets die Vollkommenheit ist."

"Mittlerweile, mein Herr," sagte der Staatsbeamte, "bestehen unsere Gesetzbücher mit ihren den gal-lischen Sitten, den römischen Gesetzen, den fränkischen Gebräuchen entnommenen contradictorischen Artikeln; aber die Kenntniß aller dieser Gesetze erwirbt sich, wie Sie zugestehen werden, nicht ohne lange Arbeiten, und es bedarf zur Erringung dieser Kenntniß ausgedehnter Studien, und ist sie einmal errungen, großer Kraft des Kopfes, um sie nicht zu vergessen."

"Ich bin auch dieser Meinung; doch Alles, was Sie in Beziehung auf das französische Gesetzbuch wissen, weiß ich nicht nur hinsichtlich des letzteren, sondern auch hinsichtlich der Gesetzbücher aller Nationen; die englischen, die türkischen, die japanesischen, die hinduischen Gesetze sind mir ebenso genau bekannt, als die französischen; und ich hatte also Recht, wenn ich behauptete, bezüglich (Sie wissen, mein Herr, daß Alles bezüglich ist) daß bezüglich auf das, was ich gethan, Sie nur sehr wenig zu thun haben, und daß, bezüglich auf das, was ich gelernt, Sie noch sehr viel zu lernen haben."

"In welcher Absicht haben Sie dies Alles gelernt?" fragte Billefort erstaunt.

Monte Christo lächelte und sprach:

"Mein Herr, ich sehe, daß Sie, obgleich Sie im Rufe eines erhabenen Mannes stehen, alle Dinge aus dem materiellen, gewöhnlichen Gesichtspunkte der Ge-

gesellschaft betrachten, das heißt, aus dem beschränktesten, engsten Gesichtspunkte, welchen zu umfassen dem menschlichen Geiste gestattet ist."

"Wollen Sie sich näher erklären, mein Herr," sagte Billefort immer mehr erstaunt; "ich verstehe Sie nicht ganz."

"Ich sage, mein Herr, daß Sie, die Augen auf die gesellschaftliche Organisation der Nationen geheftet, nur die Federn der Maschine sehen und nicht den erhabenen Arbeiter, welcher dieselbe in Thätigkeit setzt; ich sage, daß Sie vor Ihnen und um Sie her nur die Titelträger der Plätze erkennen, deren Patente von den Ministern oder von einem König unterzeichnet worden sind, und daß die Menschen, welche Gott über die Titelträger, die Minister und die Könige stellte, indem er ihnen eine Sendung zu verfolgen, statt eine Stelle auszufüllen gab, ich sage, daß diese Ihrem kurzen Gesichte entgehen. Es ist dies die Eigenschaft der menschlichen Schwäche bei gebrechlichen und unvollständigen Organen. Tobias hielt den Engel, der ihm das Gesicht zurückgegeben hatte, für einen gewöhnlichen jungen Menschen. Die Nationen hielten Attila, der sie vernichten sollte, für einen Eroberer wie alle Eroberer, und Beide mußten ihre göttlichen Sendungen offenbaren, damit man sie erkannte; der Eine mußte sagen: ""Ich bin der Engel des Herrn,"" und der Andere: ""Ich bin der Hammer Gottes,"" damit das göttliche Wesen von Beiden erkannt wurde."

"Also," sagte Billefort der immer mehr erstaunt, mit einem Erleuchteten oder mit einem Narren zu sprechen glaubte, "also betrachten Sie sich als eines von den außerordentlichen Wesen, deren Sie so eben erwähnt haben?"

"Warum nicht?" entgegnete kalt Monte Christo.

"Entschuldigen Sie, mein Herr," versetzte Billefort beinahe bestürzt, "entschuldigen Sie mich, wenn ich bei Ihnen erscheinend nicht wußte, daß ich zu einem

Manne kam, dessen Kenntnisse und geistige Fähigkeiten so weit die gewöhnlichen Kenntnisse und geistigen Fähigkeiten der Menschen überragen. Bei uns, den unglücklichen Verdorbenen der Civilisation, ist es nicht gebräuchlich, daß Edelleute, wie Sie, im Besitze eines unermesslichen Vermögens, wenigstens wie man mich versichert, bemerken Sie wohl, ich frage nicht, sondern wiederhole nur, ist es nicht gebräuchlich, sage ich, daß diese Bevorzugten des Reichthums ihre Zeit mit gesellschaftlichen Speculationen, mit philosophischen Träumen verlieren, welche höchstens dazu geeignet sind, die Menschen zu trösten, die das Schicksal der Güter der Erde enterbt hat."

"Ei! ei! mein Herr," versetzte der Graf, "sind Sie denn zu der hohen Stellung, welche Sie einnehmen, gelangt, ohne Ausnahmen zuzulassen oder sogar getroffen zu haben; üben Sie nie Ihren Blick, der doch der Schärfe und Sicherheit so sehr bedürfte, um mit einem Schlage zu errathen, auf wen eben dieser Blick gefallen ist? Müßte nicht ein öffentlicher Beamter, nicht der beste Anwender des Gesetzes, nicht der schlaueste Ausleger der Dunkelheiten der Chicanerie, sondern eine stählerne Sonde sein, um die Herzen zu prüfen, ein Probirstein, um das Gold zu untersuchen, von welchem jede Seele stets mit mehr oder weniger Legirung gemacht ist?"

"Mein Herr, Sie setzen mich ganz in Verwirrung; bei meinem Worte, ich habe nie Jemand sprechen hören, wie Sie es thun."

"Dies ist der Fall, weil Sie stets in den Kreis allgemeiner Bedingungen eingeschlossen geblieben sind und es nie wagten, sich mit einem Flügelschlage in die höheren Sphären zu erheben, welche Gott mit unsichtbaren und ausnahmsweisen Wesen bevölkert hat."

"Und Sie geben zu, mein Herr, daß diese Sphären bestehen, daß die ausnahmsweisen und unsichtbaren Wesen sich mit uns vermischen?"

„Warum nicht! Erblücken Sie die Luft, welche Sie einathmen und ohne die Sie nicht leben könnten?“

„Wir sehen also die Wesen nicht, von denen Sie sprechen?“

„Doch wohl, Sie sehen dieselben, wenn es Gott gestattet, daß sie sich verkörpern; Sie berühren sie, Sie stoßen auf sie, Sie sprechen mit denselben, sie antworten ihnen.“

„Ah!“ rief Villesfort lächelnd, „ich gestehe, ich möchte wohl davon in Kenntniß gesetzt sein, wenn ein solches Wesen mit mir in Berührung kommt.“

„Sie sind nach Ihrem Wunsch bedient worden, mein Herr, denn man hat Sie so eben davon in Kenntniß gesetzt, und ich wiederhole dies.“

„Also Sie selbst? . . .“

„Ich bin eines von diesen exceptionellen Wesen, . . . ja, mein Herr, und ich glaube, daß sich bis auf den heutigen Tag noch kein Mensch in einer Stellung befunden hat, welche der meinigen ähnlich gewesen wäre. Die Reiche der Könige sind begrenzt, entweder durch Gebirge, oder durch Flüsse, oder durch den Wechsel der Sitten, oder durch eine Veränderung der Sprache. Mein Reich ist groß wie die Welt, denn ich bin weder Italiener, noch Franzose, noch Hindu, noch Amerikaner, noch Spanier: ich bin Kosmopolit. Kein Land kann sagen, ich gehöre ihm durch die Geburt an. Gott allein weiß, in welchem Lande ich sterben werde. Ich befolge alle Gebräuche, spreche alle Sprachen. Nicht wahr, Sie halten mich für einen Franzosen? denn ich spreche Französisch mit derselben Leichtigkeit und derselben Reinheit, wie Sie. Wohl! Ali, mein Nubier, hält mich für einen Araber; Bertuccio, mein Intendant, glaubt, ich sei ein Römer, und Hayde, meine Sklavin, meint, ich sei ein Grieche. Sie begreifen also: da ich von keinem Lande bin, von keiner Regierung Schutz verlange, keinen Menschen als meinen Bruder anerkenne, so vermag auch keine von den Bedenklichkeiten, welche die Mäch-

tigen zurückhalten, oder keines von den Hindernissen, welche die Schwachen lähmen, mich zu lähmen oder zurückzuhalten. Ich habe nur zwei Gegner; ich sage nicht zwei Bestieger, denn durch Beharrlichkeit unterwerfe ich sie: diese Gegner sind die Entfernung und die Zeit. Der dritte und furchtbarste ist mein Zustand als sterblicher Mensch. Dieser allein kann mich auf dem Wege, auf welchem ich fortschreite, und ehe ich das Ziel erreicht habe, nach welchem ich strebe, aufhalten: alles Uebrige habe ich berechnet. Alles, was die Menschen die Wechselfälle des Schicksals nennen, habe ich vorhergesehen, und vermag mich auch einer derselben zu treffen, so kann er mich doch nicht niederwerfen. Sterbe ich nicht, so werde ich immer das sein, was ich bin; deshalb sage ich Ihnen Dinge, die Sie nie gehört haben, selbst nicht einmal aus dem Munde der Könige, denn die Könige bedürfen Ihrer, und die andern Menschen haben Furcht vor Ihnen. Wer sagt sich nicht in einer Gesellschaft, welche so lächerlich organisiert ist, wie die unsere:

„Vielleicht werde ich eines Tages mit dem Staatsanwalt zu thun haben.“

„Aber, mein Herr, können Sie dies nicht selbst sagen? denn sobald Sie in Frankreich wohnen, sind Sie natürlich den französischen Gesetzen unterworfen.“

„Ich weiß es, mein Herr,“ erwiderte Monte Christo, „doch wenn ich in ein Land gehen muß, fange ich damit an, daß ich durch Mittel, die nur mir eigenthümlich sind, alle Menschen studire, von denen ich etwas zu fürchten oder zu hoffen haben kann, und es gelingt mir, sie eben so gut oder vielleicht noch besser kennen zu lernen, als sie sich selbst kennen. Das Resultat hiervon ist, daß der Staatsanwalt, welcher es auch sein mag, wenn ich mit ihm zu thun habe, mehr in Verlegenheit sein wird, als ich.“

„Damit wollen Sie sagen,“ versetzte Villefort zögernd, „daß bei der Schwäche der menschlichen Natur

jeder Mensch, Ihrer Ansicht nach, ... Fehler begangen hat?"

"Fehler oder Verbrechen," sprach Monte Christo mit gleichgültigem Tone.

"Und daß Sie allein unter den Menschen, welche Sie, wie Sie selbst sagten, nicht als Ihre Brüder anerkennen," versetzte Billefort mit leicht bebender Stimme, ... "und daß Sie allein vollkommen sind?"

"Nein, nicht vollkommen, sondern nur undurchdringlich. Doch genug hiervon, mein Herr; wenn Ihnen das Gespräch mißfällt, so bin ich eben so wenig durch Ihre Justiz bedroht, als Sie durch mein doppeltes Gesicht."

"Nein! nein! mein Herr," entgegnete rasch Herr von Billefort, der ohne Zweifel befürchtete, es könnte scheinen, als wollte er das Terrain aufgeben. "Durch Ihr glänzendes und beinahe erhabenes Gespräch haben Sie mich über die gewöhnlichen Niveauer erhoben; wir plaudern nicht mehr, wir sind in Abhandlungen begriffen. Sie wissen aber, welche grausame Wahrheiten die Theologen auf ihrem Lehrstuhle in der Sorbonne oder die Philosophen bei ihren Disputationen sich oft sagen: nehmen wir an, wir treiben sociale Theologie oder theologische Philosophie, so werde ich Ihnen ganz einfach bemerken: „Mein Bruder, Sie fröhnen dem Stolze, Sie stehen über Andern, aber Gott steht über Ihnen.“"

"Ueber Allen," erwiderte Monte Christo mit so tiefer Bewegung, daß Billefort unwillkürlich schauerte. "Ich habe meinen Stolz für die Menschen, für diese Schlangen, welche stets bereit sind, sich gegen denjenigen zu erheben, der sie mit der Stirne überragt, ohne sie mit dem Fuße zu zertreten. Doch vor Gott, der mich aus dem Nichts hervorgezogen hat, um mich zu dem zu machen, was ich bin, lege ich diesen Stolz ab."

"Dann bewundere ich Sie, mein Herr Graf," sprach Billefort, welcher zum ersten Male bei der selt-

samen Unterredung sich dieser aristokratischen Form dem Fremden gegenüber bediente, den er bis dahin nur „mein Herr“ genannt hatte. „Ja, ich sage Ihnen, wenn Sie wirklich stark, wirklich erhaben, wirklich heilig oder un- durchdringlich sind, was, Sie haben Recht, am Ende auf dasselbe herauskommt, so seien Sie stolz, es ist das Gesetz der Herrschaften . . . Aber Sie haben doch irgend einen Ehrgeiz?“

„Ich hatte einen, mein Herr.“

„Welchen?“

„Auch ich bin, wie dies allen Menschen einmal im Leben begegnet, von Satan auf den höchsten Berg der Erde erhoben worden; hier angelangt, zeigte er mir die ganze Welt und sagte zu mir, wie er einst zu Christus gesagt hatte: „„Sprich, Menschenkind, was willst du, wenn du mich anbeten sollst?““ Ich sann lange nach, denn seit geraumer Zeit zehrte wirklich ein furchtbarer Ehrgeiz an meinem Herzen; dann antwortete ich ihm: „„Ich habe stets von der Vorsehung sprechen hören, und dennoch habe ich sie nie erschaut, noch irgend etwas, was ihr gleicht, und das bringt mich auf den Glauben, sie bestehe gar nicht; ich will die Vorsehung sein, denn das Schönste, das Größte, das Erhabenste, was ich kenne, ist belohnen und strafen.““ Aber Satan neigte das Haupt, fließ einen Seufzer aus und erwiederte: „„Du irrst dich, die Vorsehung besteht; nur siehst du sie nicht, weil sie, eine Tochter Gottes, unsichtbar ist, wie ihr Vater. Du hast nichts gesehen, was ihr gleicht, weil sie mit verborgenen Federn zu Werke geht und auf dunkeln, unbekanntem Wegen wandelt. Alles, was ich für dich thun kann, besteht darin, daß ich dich zu einem der Werkzeuge der Vorsehung mache.““ Der Handel wurde abgeschlossen, ich verliere dabei vielleicht meine Seele; doch gleichviel, wäre der Handel noch einmal zu machen, ich machte ihn auch noch einmal.“

Billefort schaute Monte Christo mit dem höchsten Erstaunen an und fragte:

„Haben Sie Verwandte, Herr Graf?“

„Nein, mein Herr, ich bin allein auf der Welt.“

„Desto schlimmer.“

„Warum?“

„Weil Sie ein Schauspiel hätten sehen können, das geeignet gewesen wäre, Ihren Stolz zu brechen. Sie sagen, Sie fürchten nur den Tod?“

„Ich sage nicht, daß ich ihn fürchte, ich sage nur, er könne mich aufhalten.“

„Und das Alter?“

„Meine Sendung wird vollendet sein, ehe ich alt bin.“

„Und den Wahnsinn?“

„Ich bin beinahe wahnsinnig geworden, und Sie kennen das Axiom *non bis idem*; es ist ein strafrechtliches Axiom und gehört folglich zu Ihrem Ressort.“

„Mein Herr,“ versetzte Billefort, „es gibt noch etwas Anderes zu fürchten, als den Tod, das Alter oder den Wahnsinn: zum Beispiel den Schlagfluß, diesen Wetterstrahl, der Sie trifft, ohne Sie zu zerstören, und wonach dennoch Alles vorbei ist. Sie sind es immer noch, und dennoch sind Sie nicht mehr Sie. Sie, der Sie, wie Ariel, zunächst dem Engel standen, sind nur noch eine träge Masse, welche, wie Caliban, an das Thier grenzt; das nennt man ganz einfach in der menschlichen Sprache, wie ich Ihnen sagte, Schlagfluß. Beliebt es Ihnen, dieses Gespräch in meinem Hause fortzusetzen, Herr Graf, so kommen Sie, wenn Sie einmal Lust haben, einen Gegner zu treffen, der fähig ist, Sie zu begreifen, und begierig, Sie zu widerlegen, und ich zeige Ihnen meinen Vater, Herrn Noirtier von Billefort, einen der heftigsten Jacobiner der französischen Revolution, das heißt, die glänzendste Kühnheit im Dienste der kräftigsten Organisation, einen Mann, der vielleicht nicht, wie Sie, alle Reiche der Erde gesehen, aber zum Umsturz von einem der mächtigsten beigetragen

hat, einen Mann, der sich für einen der Abgesandten, nicht Gottes, sondern des höchsten Wesens, nicht der Vorsehung, sondern des Verhängnisses hielt; nun mein Herr, das Zerspringen eines Blutgefäßes in einem Gehirnlap-
pen hat dies Alles zerstört, und zwar nicht an einem Tage, nicht in einer Stunde, sondern in einer Sekunde. Herr Noirtier, gestern noch ein ehemaliger Jacobiner, ein ehemaliger Senator, ein ehemaliger Carbonaro, lachend über die Guillotine, lachend über die Kanone, lachend über den Dolch, Herr Noirtier, der mit Revolutionen spielte, Herr Noirtier, der Frankreich nur noch als ein großes Schachbrett betrachtete, von dem Bauern, Thürme, Ritter und Königin verschwinden mußten, weil der König matt war, Herr von Noirtier, der so furchtbare und so gefürchtete, war am andern Tage nur der arme Herr Noirtier, ein unbeweglicher Greis, dem Willen des schwächsten Wesens vom ganzen Hause, seiner Enkelin Valentine, anheimgelassen; ein stummer, erkalteter Körper, der nur noch ohne Freuden und, ich hoffe, auch ohne Leiden lebt, um der Materie Zeit zu lassen, ohne einen äußern Anstoß zur völligen Auflösung zu gelangen."

"Ah! dieses Schauspiel ist weder meinen Augen, noch meinem Geiste fremd," entgegnete Monte Christo, "ich bin ein wenig Arzt und habe, wie meine Collegen, wiederholt die Seele in der lebendigen oder in der todtten Materie gesucht, und sie ist, wie die Vorsehung, obgleich meinem Herzen gegenwärtig, doch für meine Augen unsichtbar geblieben. Hundert Schriftsteller haben seit Sokrates, seit Seneca, seit dem heiligen Augustin, seit Gall die Vergleichung gemacht, welche Sie machten, aber dennoch begreife ich, daß die Leiden eines Vaters große Veränderungen in dem Geiste eines Sohnes hervorbringen können. Da Sie mich dazu auffordern, mein Herr, so werde ich zum Nutzen meiner Demuth dieses furchtbare Schauspiel betrachten, das Ihr Haus sehr betrüben muß."

„Es wäre dies ohne Zweifel der Fall, hätte mir Gott nicht eine reiche Entschädigung gegeben. Dem sich nach dem Grabe schleppenden Greise gegenüber stehen zwei Kinder, welche in das Leben eintraten: Valentine, eine Tochter aus meiner ersten Ehe mit Fräulein Renée von Saint-Meran, und Eduard, der Sohn, dem Sie das Leben gerettet haben.“

„Und was schließen Sie aus dieser Entschädigung, mein Herr?“ fragte Monte Christo.

„Ich schliesse daraus, daß mein Vater, durch die Leidenschaften irre geführt, eines von jenen Versehen begangen hat, welche der menschlichen Gerechtigkeit entgehen, aber von der Gerechtigkeit Gottes wahrgenommen werden! . . . und daß Gott, der nur eine Person treffen wollte, auch nur eine geschlagen hat.“

Ein Lächeln auf den Lippen, stieß Monte Christo in der Tiefe seines Herzens ein Gebrülle aus, das Billefort in die Flucht getrieben haben würde, wenn Billefort es hätte hören können!

„Leben Sie wohl, mein Herr,“ sagte Billefort, welcher schon seit einiger Zeit aufgestanden war und stehend sprach; „indem ich Sie verlasse, trage ich ein Andenken der Hochachtung mit mir fort, das Ihnen hoffentlich angenehm sein wird, wenn Sie mich näher kennen, denn ich bin nichts weniger, als ein Mensch vom Alltagschlage. Ueberdies haben Sie sich Frau von Billefort für ewige Zeit zur Freundin gemacht.“

Der Graf verbeugte sich und begleitete Herrn von Billefort nur bis an die Thüre seines Cabinets; der Staatsanwalt kehrte zu seinem Wagen zurück, wobei zwei Lackeien voraus eilten, welche ihm auf den Wink ihres Herrn den Schlag öffneten.

Als Billefort verschwunden war, sprach Monte Christo, mit aller Anstrengung einen Seufzer aus seiner gepreßten Brust ausstößend:

„Auf, auf, genug des Giftes, und nun, da mein Herz voll davon ist, wollen wir das Gegengift suchen.“

Und er schlug ein Mal auf das Glöckchen und sagte zu dem eintretenden Ali:

„Ich gehe zu Madame hinauf; in einer halben Stunde muß der Wagen bereit sein.“

Neuntes Kapitel.

Hayde.

Man erinnert sich, wer die neuen oder vielmehr alten Bekannten des Grafen Monte Christo waren, welche in der Rue Meslai wohnten: Maximilian, Julie und Emmanuel.

Die Hoffnung auf den angenehmen Besuch, den er zu machen gedachte, auf die paar glücklichen Augenblicke, die er zubringen würde, auf den Schimmer des Paradieses, welcher in die Hölle gleiten sollte, in die er sich freiwillig versetzt hatte, verbreitete von der Minute, wo er Billefort aus dem Gesichte verlor, die reizendste Heiterkeit über das Antlitz des Grafen, und als Ali, der bei dem Klange des Glöckchens herbeigelaufen war, dieses von einer so seltenen Freude strahlende Gesicht erblickte, zog er sich auf der Fußspitze und mit gehemmtem Athem zurück; als wollte er die guten Gedanken nicht scheu machen, die er seinen Gebieter umschweben zu sehen glaubte.

Es war Mittag: der Graf hatte sich eine Stunde vorbehalten, um zu Hayde hinaufzugehen; man hätte glauben sollen, die Freude könnte nicht mit einem Schlage